

BEGRÜßUNG

MERYEM CHOUKRI

*Zu Beginn des zweitägigen nicht-öffentlichen Workshops vom 26. bis 28. Januar 2023 im Community Space Eeden in Hamburg im Rahmen von Memory in Motion begrüßte Meryem Choukri die Teilnehmenden – nationale und internationale Expert*innen aus den Bereichen Wissenschaft, Kunst, Architektur und Stadtplanung sowie zentrale Akteur*innen aus Institutionen und der Zivilgesellschaft.*

Mein Name ist Meryem Choukri und es ist mir eine große Freude, Sie alle im Namen des Beirats zur Dekolonisierung Hamburgs willkommen zu heißen. Vor so vielen angesehenen internationalen Expert*innen auf dem Gebiet der Dekolonialisierung und der Erinnerung an den Kolonialismus sprechen zu dürfen, ist aufregend. Besonders freue ich mich aber, meine Kolleg*innen begrüßen zu können, die sich für ein verantwortungsvolles Erinnern hier in Hamburg einsetzen.

Deshalb möchte ich den Arbeitskreis Hamburg Postkolonial begrüßen, der heute durch Hanni Jokinen, Anke Schwarzer und Madeline Danquah vertreten wird. Auch möchte ich weitere Mitglieder des Beirats nennen, etwa die heute hier Anwesenden Aileen Puhmann, Kodjo Valentin Glaeser und Beatrice Angut Oola. Gern hätte ich noch mehr meiner Kolleg*innen, die sich aktiv für die Dekolonisierung in Hamburg und Deutschland im Allgemeinen engagiert haben und weiterhin engagieren, heute hier unter uns gesehen. Ich bin zuversichtlich, dass wir Wege finden werden, sie in kommende Treffen einzubeziehen.

Wir setzen uns seit langem mit einem verantwortungsvollen Erinnern an die koloniale Vergangenheit dieser Stadt auseinander, noch bevor es cool und trendy war, sich mit Dekolonialisierung zu beschäftigen. In Gang gesetzt wurde dieser Prozess vor Jahrzehnten durch zahlreiche von Schwarzen Menschen, Migrant*innen und People of Colour gegründete Initiativen sowie andere zivilgesellschaftliche Gruppen, die sich auf nationaler und regionaler/lokaler Ebene kritisch mit der Kolonialgeschichte Deutschlands auseinandersetzen.

Die Dekolonialisierung ist kein Prozess, der von oben nach unten verläuft, und sie sollte auch nicht aus leeren Worten bestehen. Es geht um mehr als die bloße Anbringung einer kritischen Gedenktafel an der Bismarck-Statue. Die Dekolonialisierung wurde stets von Unten angeführt, die Herrschenden geben ihre Macht nie freiwillig auf. Aus diesem Grund muss jedes Gespräch über die Dekolonisierung und das Erinnern an den Kolonialismus im Dialog mit der Zivilgesellschaft geführt werden, insbesondere mit rassifizierten Menschen, die im Mittelpunkt dieser Diskussionen stehen müssen. Kein Ort kann ‚dekolonisiert‘ werden ohne die Beteiligung jener, die von Rassismus und Kolonialismus betroffen waren und sind. Wir müssen den historisch marginalisierten und unterdrückten Menschen

zuhören, um der Vergangenheit Deutschlands angemessen zu gedenken. Darüber hinaus dürfen wir die Basisarbeit, die in spezifischen lokalen Kontexten geleistet wurde, nicht ignorieren. Ich kann nachvollziehen, dass der Kontakt mit einer Vielzahl an Akteur*innen, die in losen Netzwerken und Gruppen organisiert sind, von einem institutionellen Standpunkt aus schwierig sein kann. Doch ich möchte hier unterstreichen, dass diese Dezentralisierung eine Stärke und keine Schwäche darstellt. Um uns auf ernsthafte Weise mit der kolonialen Vergangenheit auseinanderzusetzen, müssen wir so viele Perspektiven wie möglich einbeziehen. Es ist wichtig, dass dieser Dialog von Anfang an auf Augenhöhe stattfindet, denn auch das stellt einen entscheidenden Faktor bei der Dekolonialisierung dar. Mehr noch: Es ist die Voraussetzung dafür, dass dieser Prozess glaubwürdig und nachhaltig ist.

Wir alle wissen, dass Dekolonialisierung kein einfacher Prozess ist. Sie ist auch keine Marketingkampagne. Es handelt sich um eine schwierige, unbequeme Arbeit. Wir wenden uns der Vergangenheit zu, aber nicht ausschließlich um der Vergangenheit willen oder zur Aufrechterhaltung des Rufs Deutschlands als ‚Erinnerungsweltmeister‘. Diese historischen Ungerechtigkeiten gehen wir vielmehr an, um nach und nach eine immer noch bestehende Mentalität zu verändern. Wie viele andere hier widme auch ich mich all dem, um die Gegenwart und Zukunft zu verändern und auf eine Gesellschaft hinzuarbeiten, in der Schwarze, PoC- und andere marginalisierte Körper sich sicher fühlen können. Hier geht es nicht nur um Straßennamen, sondern um eine absolut existenzielle Notwendigkeit. Bevor ich abschließe, lassen Sie mich drei Forderungen an das *Memory-in-Motion*-Netzwerk wiederholen. Sie spiegeln Forderungen wider, die auch aus der Hamburger Zivilgesellschaft kommen:

1. Ich bin mir durchaus bewusst, dass diese Konferenz nicht ausdrücklich der Erinnerung an die Kolonialzeit in Hamburg gewidmet ist. Doch wir sind gerade in Hamburg, und diese Veranstaltung wurde von institutionellen Akteur*innen Hamburgs entwickelt. Wir sollten nicht vergessen, wo wir uns befinden. Dekoloniale Debatten haben eine globale Geschichte, sind aber auch in lokale Strukturen eingebettet. Aus diesem Grund habe ich zuerst meine Mitstreiter*innen aus Hamburg begrüßt, denn ohne ihre jahrzehntelange Arbeit in diesen Feldern würde unser Treffen hier und heute nicht stattfinden.
2. In diesem Sinne richte ich die dringende Bitte an Sie, lokale Organisationen und Individuen, vor allem Schwarze Menschen, People of Colour und migrantische sowie diasporische Gruppen und Graswurzelinitiativen in das Gespräch miteinzubeziehen. Was für Menschen, die nicht in die lokalen Debatten eingebunden sind, auf

den ersten Blick wie eine fantastische Idee wirken mag, kann unwissentlich anhaltende lokale Diskussionen ignorieren. Lassen Sie uns gemeinsam darüber nachdenken, wie wir solche Stimmen in die Arbeit dieses Netzwerks – im Rahmen dieser Konferenz aber auch in Zukunft – einbeziehen können.

3. Ich hoffe, dass wir diesen Raum dafür nutzen, ein Netzwerk der Solidarität zwischen unterschiedlichen, sich der Dekolonialisierung und des verantwortungsvollen Erinnerns an den Kolonialismus widmenden zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, Gruppen, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen aufzubauen. Ich habe die Vision, dass wir in diesem solidarischen Netzwerk nicht nur voneinander lernen, sondern uns auch aktiv füreinander in unseren jeweiligen lokalen Kämpfen für ein verantwortungsvolles Erinnern einsetzen.

Lassen Sie mich dem kuratorischen Team von *Memory in Motion* für ihre unermessliche Arbeit danken. Ich und andere haben gesehen, wie viel Arbeit ihr reingesteckt habt, wie schwierig es für euch war, euch in diesen weißen institutionellen Räumen zu bewegen, während ihr unterschiedliche Erwartungen und Wünsche an diese Konferenz und das Netzwerk jonglieren und dabei gleichzeitig gegen Tokenismus standhalten musstet. Danke an Nana Asafu-Adjei, Ibou Coulibaly Diop, Suy Lan Hopmann, Mèhèza Kalibani, Eric Otieno Sumba and Iris Rajanayagam.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Ich freue mich sehr auf die kommenden Gespräche mit Ihnen in den nächsten Tagen!

Aus dem Englischen von Asal Dardan